III.

Rohe Arzneymittel

aus dem

Thierreiche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1003-5
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1004-1
DFG

1. Ganze Amphibien (Amphibiae), Insekten (Insecta) und Würmer (Vermes).

° Buffones exsicati. Getrocknete Kröten.

Dieses bekannte Thier (Rana Bufo Linn.) ist sehr warzig, grün, grau, braungelb und schwarz gefleckt, und enthält in seinen Warzen einen ätzenden Saft. Es wohnt in ganz Europa, an schattigen und feuchten Orten. Vor Zeiten wurde es getrocknet aufbewahrt.

Cantharides. Spanische Fliegen (Meloe vesicatorius Linn.).

Diese Insekten wurden vormals aus Spanien rohe zu uns gebracht, daher sie auch den Namen er-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1005-7 DFG

halten haben, jetzt aber werden sie in vielen andern Ländern, vorzüglich in Sizilien, und auch in Deutschland in Menge eingesammelt. Diese Käfer haben einen länglichen goldgrünen und glänzenden Körper, und grüne gestreifte Flügeldecken, die den ganzen Hinterleib bedecken, und unter welchen die braunen häutigen Flügel liegen. Am Kopfe sind sie mit zwey schwarzen, gegliederten Fühlhörnern versehen. Sie besitzen einen höchst widerlichen Geruch und brennenden Geschmack. Das Wasser extrahirt den ätzenden Bestandtheil keinesweges, wohl aber der Weingeist. Auf die Haut gelegt, erregen sie Blasen; diese Eigenschaft verlieren sie durch das Alter nicht.

Heiße und trockne Sommer sind zur Sammlung der spanischen Fliegen am besten, sonst traf man sie bey uns in Menge an, aber seit einigen Jahren haben sie sich sehr selten gemacht. Sie halten sich vorzüglich sehr gern auf Eschen- und Weidenbäumen auf unter welche Bäume man im Juni und Julius Tücher ausbreitet, und sie des Morgens herabschüttelt. Sie werden dann in großen Töpfen durch den Dampf des brennenden Schwefels erstickt, und an der Luft, oder in gelinder Wärme in einen Ofen getrocknet.

Der Cantharidenhandel ist den Einwohnern Siziliens sehr einträglich, sie sollen damit jährlich ohngefähr 2000 Onza (die Onza $3\frac{1}{3}$ rl. verdienen).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1006-3 DFG

Coccionilla. Kochenille. Cochenille. (Coccus Cacti Linn).

Dieses Insekt, welches wegen seines vortrefflichen rothen Farbestoffs den es enthält, wichtig für Mahlerey und Färberey geworden, ist erst seit der Entdekkung von Amerika in Europa bekannt. Es ist in ältern Zeiten immer für einen Pflanzenkörper, bald für einen Saamen, bald für eine Blüthe gehalten worden, bis man es erst in neuern Zeiten hat näher kennen lernen. Die Kochnille welche wir erhalten gleicht kleinen Körnern, von einer undeutlichen Figur; sie sind auf der einen Seite etwas erhaben, auf der andern flach, äußerlich weißlich und inwendig hellroth.

Die Kochenille ist ursprünglich in Mexiko zu Hause, wird aber auch in andern Gegenden von Südamerika angetroffen, und man würde sie gewiß in mehrern Ländern fortzupflanzen suchen, wenn theils das Insekt, theils die Pflanze auf der es wohnt, ein kälteres Klima vertragen könnte. Die Pflanze, auf welcher sich das Insekt aufhält, ist die gemeine und Kochenill-Opuntie (Cactus Opuntia und Cochenillifer Linn.) die man unter dem Namen Indianische Feige auch hin und wieder bey uns in Gewächshäusern findet. In Amerika wird der Bau dieser Pflanze mit aller Sorgfalt betrieben, und zwar um die Erndte der Kochenille mit Bequemlichkeit vornehmen zu können, um die Häuser herum. Die auf

den gebaueten Pflanzen sich aufhaltende Kochenille soll viel besser seyn als die auf den wildwachsenden Pflanzen. Man macht daher auch einen Unterschied und nennt jene ächte Kochenille und die zweyte unächte oder Feldkochenille. Die verschiedene Zeit der Einsammlung und die mehr oder weniger sorgfältige Behandlung der Kochenille, machen auch einen Unterschied in der Güte derselben, und daher entstehen die verschiedenen Sorten.

Das Kochenill Weibchen ist *länglich*, unten und oben etwas flach, fast überall gleichbreit, und der Hinterleib hat ziemlich tiefe Einschnitte. Die Farbe ist bald blaß, bald braunroth, wird aber bey dem trächtigen Weibchen mit einer feinen Wolle bedeckt. Die Fühlhörner und Füße sind klein, und schwarz. Die Männchen sind schmal und roth, haben zwey Flügel, halten sich zur Paarung eine kurze Zeit auf und verschwinden dann. Im Frühjahre gebären die Weibchen nach der Begattung lebendige Junge, die bald unter der Mutter hervorkriechen und sich zerstreuen. Die Mutter aber bleibt auf der Stelle sitzen und stirbt nach einigen Tagen. In einer Zeit von drey Monaten entsteht die zweyte Brut, und wieder nach drey Monaten die dritte. Nun eben stellt sich in jenen Ländern die Regenzeit ein, und die letzte Brut erreicht daher ihre völlige Ausbildung nicht.

Bey der Einsammlung nimmt man von der ersten Brut blos die Mutter, bey der zweyten nebst diesen

auch einen Theil der erwachsenen Jungen, und bey der dritten nimmt man alles zusammen. Da diese letzte Einsammlung überhaupt sehr schnell vor sich geht, so kommen allerley Unreinigkeiten von den Gewächsen mit darunter, und es gibt die schlechteste Sorte Kochenille.

Zur Fortpflanzung hebt man einen Theil Junge in den Häusern auf, weil sie sehr zärtlich sind, und keine Nässe vertragen können, man macht ihnen kleine Nesterchen von Moos und legt Blätter von der Opuntie hinein, damit sie den Winter oder die Regenzeit über, davon zehren können.

Um die eingesammelte Kochenille zu töden, so pflegt man sie entweder mit heißem Wasser zu brühen, wodurch sie ein bräunröthliches Ansehen erhalten, oder man setzt sie der Ofenhitze aus, wodurch sie aschgrau, oder schwärzlich werden, oder man läßt sie durch die brennenden Sonnenstrahlen sterben, wodurch sie äußerlich eine silbergraue glänzende Farbe erhalten. Letztere Methode soll die vorzüglichste seyn.

Von der Kochenille kommen jährlich wenigstens 800000 bis eine Million Pfunde nach Europa, und zu einem Pfunde gehören wenigstens 70000 Insekten, das gibt 56000000000 Insekten, woraus man ihre ungeheure Vermehrung sehen kann.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1009-3 DFG

Die Kochenille enthält einen rothen Farbestoff, der sich mit Wasser und Weingeist ausziehen läßt, und ächte karmoisinrothe Farbe auf Seide, Wolle und Leinen gibt, und auch in Apotheken zur Färbung einiger Arzneyen gebraucht wird. Der Carmin, Wiener- und Florentinerlack sind ebenfalls rothe aus der Kochenill erhaltene Mahlerfarben *).

Formica. Ameise. Emse (Formica rufa Linn.

Der Vorderleib derselben ist braunroth und der Hinterleib schwarzbraun; zwischen beyden steht eine kleine flache Schuppe in die Höhe. Diese Ameisen halten sich in ungeheurer Anzahl in Fichtenwäldern auf, und bilden große stumpfe kegelförmige Haufen, die sie aus Fichtennadeln, Holzspänen u. dgl. zusammen setzen. Sie tragen auch die Harzkörner von Wachholdern und Fichten ein, die sie mit als Baumaterial brauchen. Die Ameisen enthalten keinen Stachel, beißen aber und spritzen zu ihrer Vertheidigung einen scharfen sauern Saft von sich. Man bedient sich blos der frischen Ameisen um durch Destillation mit Weingeist daraus den Ameisenspiritus zu bereiten. Durch Destillation mit Wasser erhält man

*) Die Polnische oder Deutsche Kochenille (Coccus polonicus Linn.) ist ein ähnliches Insekt, welches aber bey weitem nicht so reichlich den schönen Farbestoff enthält, als jene.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1010-4 DFG

aus den Ameisen ein destillirtes, so wie durch Auspressen ein fettes Oel. Die Ameisensäure kömmt im Geruch und den Eigenschaften ziemlich mit der Essigsäure überein, es scheint aber zwischen beyden doch noch ein kleiner Unterschied statt zu finden.

Grana Chermes, Kermes tinctorum, Coccus baphicns. Kermes. Kermeskörner. Scharlachköner. Stecheichenschildlaus. (Coccus Ilicis Linn.).

Dieses Insekt, findet sich auf der Stech- oder Grüneiche (Quercus coccifera Linn.) die als ein kleiner niedriger Baum, in Italien, Spanien, Frankreich und auf den Inseln des Archipelagus wächst. Der Kermes, welchen wir im Handel erhalten, sieht einer Beere ähnlicher als einem Insekt, es sind nämlich braunrothe, rundliche Bläschen von der Größe einer Erbse, und mit vielen körnigen Staube gefüllt. Sie besitzen einen geringen zusammenziehenden Geschmack, und einen schwachen Geruch.

Die Männchen dieses Insekts sind geflügelt, schmal und paaren sich im April mit dem Weibchen, und gegen das Ende des May legen diese auf einem Flecke sitzend an 2000 rothe Eyer unter sich, aus welchen im folgenden Monat die Jungen kriechen. Die Mutter stirbt unterdessen, und man findet nichts weiter

von ihr, als eine weißlige leere Hülse. Die frühzeitig trächtigen Mütter sammelt man noch ehe sie ihre Eyer abgelegt haben; gewöhnlich beschäftigen sich mit der Einsammlung arme Leute, die sich deshalb die Nägel wachsen lassen, um die festsitzenden Weibchen abzukratzen. Diese geben die beste Sorte Kermes. Man breitet sie dann auf ein Tuch aus, besprengt sie mit Eßig, um sie zu tödten, und trocknet sie dann an der Luft. Eine Person kann in einem Tage wohl zwey Pfund sammeln. Der beste Kermes kömmt von Guienne und der Provence. Aus den frischen Kermes wird auch der rothe Saft aufgepreßt, mit Zucker versetzt und als Succus Chermes verschickt.

Hirudo. Blutigel. (Hirudo medicinalis Linn.)

Dieser lebt in Teichen und Bächen, dehnt sich zu einer Länge von 5 Zoll aus, ist glatt, braunschwarz, an den Seiten gelbgerändert, am Bauche blos mit einigen gelben Flecken. Man bedient sich desselben zum Blutaussaugen, um einen kleinen örtlichen Aderlaß zu bewirken. Die Saugwerkzeuge derselben bestehen in zwey Lippen, die eine dreieckige Oefnung machen, in der drey scharfe Zähne liegen, womit sie die Haut durchbohren, und die hinten eine freye Warze enthalten, vermittelst welcher das Blut eingezogen, aufgefangen, in die faßrige Kehle, und von da in den Magen, der einen häutigen Sack vorstellet, geleitet wird. Man sammelt diese Blutigel im

Früh-

Frühjahre ein, und hebt sie in geräumigen Zuckergläsern auf, die man mit reinem Flußwasser anfüllt. Das Wasser muß im Sommer alle drey Tage erneuert werden. Man muß diesen Blutigel nicht mit dem gemeinen Blutigel (Hirudo vulgaris) verwechseln, welcher aber leicht zu erkennen ist, denn er ist gelbbraun, und hat 8 schwarze Punkte über dem Munde, die in einer halbmondförmigen Reihe liegen.

° Lumbricus. Regenwurm. (Lumbricus terrestris Linn.

Diese bekannten Würmer sind lang, walzenförmig und in Ringe abgetheilt, die größten sind einen halben Fuß lang, und wie eine Federspule dick, und kommen schon im April in warmen Nächten aus der Erde hervor, und begatten sich. Man bemerkt an den Bauchringen, die ersten und letzten ausgenommen, auf jeder Seite vier Borsten, die sie ein und ausziehen, und sich damit fest, und auf dem Bauche erhalten. Jeder Wurm ist männlichen und weiblichen Geschlechts zugleich. Hinter den 26 bis 30 Ringen liegt ein erhabner runzliger Gürtel, der auf der untern Seite etwas flach wird, und auf beyden Seiten drey Oeffnungen hat. Ihre Nahrung besteht aus fetter Erde, Mist und Thierexcrementen. Man bewahrt sie getrocknet auf, sie werden aber wenig mehr gebraucht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1013-1 DFG

Meloe proscarabaeus. Maywurm. Maywurmkäfer.

Dieses Insekt ist ein schwarzbrauner, einen Zoll langer Käfer, den man im May häufig auf Brachäckern antrifft, und dessen Flügeldecken nur den halben Körper bedecken. Das Weibchen ist größer, dicker und träger als das Männchen, und besitzt ein widriges Ansehen. Wenn man diesen Käfer anrührt, so fließt aus jeder Schenkelfuge ein Tröpfchen zähre Materie, welche einen starken Geruch besitzt, und von einer scharfen Beschaffenheit ist. Dieses Insekt hat man als ein Mittel gegen den tollen Hundsbiß empfohlen, und da man von der Feuchtigkeit die dieses Insekt gehen läßt sich die mehrste Wirksamkeit verspricht, so muß man sie sanft mit einer Zange aufheben, ihnen den Kopf abschneiden, und sie in Honig werfen. Ihre gepriesene Wirksamkeit scheint sich indessen nicht bestätiget zu haben.

Meloe majalis. Aftermeywurm.

Dieses Insekt wird anstatt des Vorigen eingesammelt, und es ist ihm auch im Ganzen sehr ähnlich. Seine Flügeldecken bedecken noch weniger vom Hinterleibe, als bey dem Vorigen. Es ist grünlich schwarz, die Flügeldecken sind bläulichroth, und die Einschnitte am Hintertheile sind ebenfalls so. Bey

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1014-7 DFG

der Berührung gibt dieser Käfer ebenfalls eine Feuchtigkeit von sich.

° Millepedes. Aselli. Kelleresel. Kellerschuppen. (Oniscus Asellus Linn.)

Ein sehr gemeines Insekt, welches man in großer Anzahl unter den Steinen und in den Ritzen der Wände und Mauern, in Kellern und Höhlen findet. Es ist eyrund hat einen stumpfen Schwanz, ist von grauer Farbe und etwa einen halben Zoll lang. Es wird getrocknet aufbewahret.

° Scorpio. Scorpion. (Scorpio europaeus Linn.

Dieses Thier ist klein, etwa ein bis zwey Zoll lang. Seine Farbe ist Kastanienbraun, oder schwarzbraun. Es hat acht Füße und zu beyden Seiten der Stirne zwey Fühlhörner, die aus lauter Gliedern zusammen gesetzt sind, und sich in eine kleine Scheere die einer Krebsscheere ähnlich sind, endigen. Er wird in Italien gefunden, und in Baumöl aufbewahrt.

° Stincus marinus. Meerstinz (Lacerta Stincus Linn.)

Diese Amphibie ist etwa 6 Zoll lang, und hat vier kleine Füße, die mit Zehen versehen sind. Der ganze Körper ist bis auf den Kopf mit silberfarbnen gelb-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1015-3 DFG

lichen Schuppen bedeckt, und mit blaulichen Querstreifen gezeichnet. Der Hals ist vom Körper kaum zu unterscheiden, und so dick als der Kopf. Die Augen sind klein, und der Mund spitz. Der Schwanz ist länglich, rund, spitz zugehend, und an der Spitze gedrückt. Man findet dies Thier in Lybien, Aegypten und Arabien, und bewahrt in den Apotheken das ganze Thier auf, den man das Eingeweide ausgenommen hat. Um es für den Wurmfraß zu schützen, hebt man es in Wermuth auf.

Viperae exsiccatae. Getrocknete Vipern (Coluber Berus Linn.)

Die Viper oder Otter, gemeine Natter ist walzenförmig gestaltet, hat einen etwas herzförmigen Kopf, einen kaum merklichen dünnen Hals, und einen zugespitzten Schwanz. Sie wird etwa einen und einen halben Fuß lang. Am Bauche hat sie nicht blos kleine Schuppen wie die bekannte Blindschleiche, sondern 146 Schile, und Schuppen die von gleicher Breite sind, uud über den Bauch laufen, und 39 Paar ordentliche oder Schwanzschuppen. Oben besteht diese Otter aus lauter viereckigen klaren Schuppen. Ihre Grundfarbe ist nicht immer gleich, sondern grau, aschgrau, olivenbraun oder schwärzlich. Durch die Augen derselben geht ein dunkelbrauner Streifen, und auf dem Kopfe steht ein großer herzförmiger brauner Fleck. Der Unterleib ist hellgrau, oder graugelb.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1016-8 DFG

Sie wird hin und wieder in Deutschland angetroffen, und hält sich gern in Waldungen auf, wo ein kalter und steiniger Boden ist. Sie wohnt unter den Moos. Ihr Biß ist sehr giftig. In den Apotheken brauchte man sonst nur die von Haut und Eingeweiden getrockneten Vipern *).

2. Feste und flüssige thierische Theile.
(Partes animales aridi et fluidi.)

○ Aegogropilae. Gemsenkugeln.

Dieses sind rundliche lockere Knauel, welche in dem Magen der Gemse (Aatilope Rupricapra) und anderer wiederkäuender Thiere gefunden werden. Sie bestehen aus Pflanzenfasern, und Haaren die sich das Thier ableckt. Von außen sind sie mit einer lederartigen Haut umgeben. Sie besitzen einen unangenehmen Geruch und bitttern Geschmack.

Man brachte sie sonst aus der Schweiz und Tyrol.

Axungiae. Fette.

*) Ehemals ließ man die Vipern aus Italien kommen (Viperae Italicae) die eine in Aegypten einheimischen Gattung (Coluber Vipera) sind. Sie werden jetzt wenig oder gar nicht mehr gebraucht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1017-4 DFG

Ehemals hatte man eine große Menge derselben in den Apotheken vorräthig, da sich indessen die meisten von einander gar nicht unterscheiden, und frisches, nicht ranziges Schweinefett die Stelle aller andern vertreten kann: so würde es wohl sehr überflüßig seyn, wenn wir hier etwas mehr als die Namen derselben aufzeichnen wollten.

○ Axungia analis. Entenfett.

Von der gemeinen Ente Anas Boschas Linn.

○ Axungia anguillae. Aalfett.
Von dem Aal Muraena anguilla Linn.

○ Axungia anseris. Gänsefett.
Von der Gans Anas anser Linn.

○ Axungia ardeae. Reiherfett.
Von dem Reicher Ardea cinerea Linn.

○ Axungia aschiae. Aschenfett.
Von der Asche oder Salm. Salmo thymalus Linn.

○ Axungia canis. Hundefett.
Von dem Hunde Canis familiaris Linn.

○ Axungia caponis. Kapaunenfett.
Von dem Hahne Phasianus Gallus Linn.

○ Axungia castorei. Biebergeilfett.
Von dem Bieber Castor Fiber Linn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1018-0 DFG

o Axungia Cati sylvestris. Wildkatzenfett.

Von der wilden Katze Felis Catus ferus Linn.

o Axungia Ciconiae. Storchfett.

Von dem Storche Ciconia alba Linn.

o Axungia coturnicis. Wachtelfett.

Von der Wachtel Tetrao Coturnix Linn.

o Axungia cuniculi. Kaninchenfett.

Von den zahmen Kaninchen Lepus cuniculus Linn.

o Axungia equi. Pferdefett. Kammfett.

Von dem Pferd Equus Caballus Linn.

o Axungia erinacei. Igelfett.

Von dem Igel Erinaceus europaeus Linn.

o Axungia gallinae. Hühnerfett.

Von dem Huhn Phasianus gallus Linn.

o Axungia hominis. Menschenfett.

Von dem Menschen Homo sapiens Linn.

o Axungia Leporis. Hasenfett.

Von dem Hasen Lepus timidus Linn.

o Axungia Luci piscis. Hechtfett.

Von dem Hechte Esox Lucius Linn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1019-8 DFG

° Axungia lupi. Wolfsfett.

Von dem Wolfe Canis Lupus Linn.

° Axungia muris alpini seu montani. Murmelthierfett.

Von dem Murmelthiere Mus Marmotta Linn.

° Axungia mustelae piscis. Aalruppenfett.

Von der Aalruppe Gadus lota Linn.

° Axungia porci. Schweinefett. Schmalz.

Von dem Schweine Sus scropha Linn.

° Axungia serpentum. Schlangenfett.

Von der Natter Coluber Berus Linn.

° Axungia taxi. Dachsfett.

Von dem Dachs Ursus Meles Linn.

° Axungia Viperarum. Vipernfett.

Von der Italienischen Viper Coluber Vipera Linn.

° Axungia ursi. Bärenfett.

Von dem Bär Ursus Arctos Linn.

° Axungia vulpis. Fuchsfett.

Von dem Fuchs Canis Vulpes Linn.

Castoreum. Bibergeil.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1020-9 DFG

Unter diesem Namen erhalten wir zwey schwere dunkelbraune Beutel, mit einem festen etwas brüchigen braunen Wesen, von einem starken eigenthümlichen, durchdringenden Geruch und Geschmack. Diese Beutel liegen bey dem Bieber Castor Fiber Linn. in der Gegend des Schamknochens dicht am After, und sind nicht, wie man sonst glaubte, die Hoden desselben. Der Biber ist ein Thier welches zu Wasser und zu Lande lebt, und sich durch seinen flachgedrückten schuppigen Schwanz auszeichnet. Man trift ihn im nördlichen Europa und in Amerika an.

Mit keiner arzneylichen Substanz wird wohl mehr Verfälschung getrieben, als mit Biebergeil. Im Handel kommen vorzüglich zwey Sorten vor, 1) das Moskovitische (Castoreum moscoviticum) unter welchem man das Russische, Preussische und Pohlnische begreift, und 2) das Englische (Castoreum anglicum) welches von Canada und Nordamerika kömmt: wenn das erstere schon öfters verfälscht wird, so ist das letztere welches im Handel vorkömmt allemal nachgemacht und sogar ein Kunstprodukt, wie neuerdings Herr Apotheker Thiemann gezeigt hat.

Wir wollen zu erst das ächte Biebergeil betrachten. Der Bieber beyderley Geschlechts hat noch bey der Oeffnung des Ani auf beyden Seiten einen doppelten Beutel, wovon der eine (auf beyden Seiten) den Biebergeil enthält. Dieser ist fast kegelförmig, doch

hat er eine runde Basis, und gleicht einer Gallenblase. Bisweilen bemerkt man auf der untern Oberfläche eine halbmondförmige Vertiefung, die längst dem Sacke ist, und den andern Beutel aufnimmt, der das Biebergeilfett (Axungia Castorei) enthält. Beyde Beutel die das Biebergeil enthalten, werden durch ihre Spitzen so verbunden, daß ein gemeinschaftlicher Kanal gebildet wird. Die Größe der Beutel selbst ist sehr verschieden, man trift welche an, die über vier Unzen wiegen, nachdem die Fettbeutel und äußere Häute abgesondert sind; aber auch kleine die kaum ein halb Loth wiegen. Die Beutel selbst bestehen aus vielen dichten Blättchen zusammengesetzten zelligen Gewebe, in welchen die Biebergeilsubstanz eingeschlossen, und damit fest verwachsen ist. Die Biebergeilmasse füllet jeden der zwey zusammenhängenden Beutel ganz aus, hat aber in der Mitte eine Höhlung, wodurch der innere Zusammenhang der Masse aufgehoben ist; diese Höhlung soll der eigentliche Karakter des ächten Biebergeils seyn. Das frische Biebergeil ist weich und hat die Consistenz einer Salbe, es ist pommeranzenfarbig, besitzt einen äußerst durchdringenden Geruch, und einen unangenehmen bittern Geschmack. Getrocknet ist es brüchig und läßt sich zerreiben.

Das Englische Biebergeil ist sämtlich nachgemacht und besteht gewöhnlich aus einer Mischung, von etwas ächten Biebergeilpulver, Amoniak, Galbanum, und dgl. welche in die Hodensäcke kleiner Ziegen gefüllt

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1022-1 DFG

wird. Man erkennt dieses Biebergeil leicht an den kleinen, länglichen, schwärzlichen Beuteln, an dem schwachen Geruch, und der zerreiblichen Consistenz.

Ceti sperma. Wallrath.

Dieses ist eine talgartige Fettigkeit, die in der Wärme sehr leicht schmelzt, in der Kälte aber wieder hart wird, und eine krystallinische Gestalt annimmt. Er muß weiß und durchaus ohne ranzigen Geruch und Geschmack seyn.

Der Wallrath wird von dem Pottfisch oder Kachelot Physeter macrocephalus Linn. der unter die säugenden Seethiere gehört, erhalten. Er hat seinen Namen von seinen ungeheuren großen Kopfe, der fast die Hälfte seines kegelförmigen Körpers einnimmt, und oben unproportionirt ist. Die Luftröhre scheint aus zweyen zusammengesetzt zu seyn, und liegt vorn auf der Nase vor den Augen. Das Maul ist klein, aber der Schlund so groß, daß er einen Ochsen verschlingen könnte. Er erreicht eine Länge von sechzig Fuß, und eine Dicke von dreysig Fuß. Der Wallrath wird in Gestalt eines milchweißen Oels in besondern Kanälen des Kopfes, die den Blutbehältnissen bey andern Thieren ähnlich sind, angetroffen, er ist also nicht das Gehirn selbst, wie man sonst glaubte, sondern umgibt dasselbe. Von einem großen Pottfische soll man auf zwanzig Tonnen Wallrath erhalten, der sogleich mit Salz und Wasser gereiniget, und

durchgeseihet wird. In diesen Thiere trift man öfters auch beträchtliche Stücke Ambra an.

Sein Aufenthalt ist der Europäische Ocean, er kömmt aber meist von Grönland, Spitzbergen, der Straße David und Neuengland herab *).

Fel Tauri. Bilis bubula spissata. Ochsengalle.

Ein bitterer seifenartiger Saft welcher von Blute in der Leber abgesondert wird. Er befindet sich in einer Blase an der Leber. Man dickt ihn bey gelindem Feuer bis zur Consistenz eines Extraktes ein.

Gastricus succus. Magensaft.

Diese thierrische Flüssigkeit ist erst in den neuern Zeiten offizinell worden, scheint aber jetzt schon (ob mit Recht?) wieder in Vergessenheit zu gerathen. Es ist diejenige Feuchtigkeit welche aus den Oeffnungen der abgesondernden Gefäße in den Magen dringt, und vorzüglich die Verdauung der Speisen bewirkt. Nach der verschiedenen Nahrung der Thiere, ist auch der Magensaft in Rücksicht seiner Mischung verschieden; bey den Menschen die von Pflanzen und Thieren zu-

*) Außer diesem Pottfische liefern auch folgende Arten noch Wallrath: Physeter Catodon, Phys. Microps und Phys. Tursio Linn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1024-2 DFG

gleich leben, ist der Magensaft schwachsalzig, weder sauer noch alkalisch, auch schwer zur Fäulniß geneigt; bey blos Fleisch fressenden Thieren ist er sehr bitter, und enthält ein ammoniakalisches Neutralsalz mit prädominirender Säure; bey Pflanzen fressenden Thieren ist er wäßrig, und etwas gallerartig, und bey wiederkäuenden Thieren alkalisch. Der Magensaft von wiederkäuenden Thieren, den Rindern und Schaafen, sammelt man aus den ersten Magen, wenn diese Thiere geschlachtet werden, nachdem sie einen Tag gehungert haben. Wenn man die Thiere nicht zur Gewinnung des Magensaftes in Menge tödten kann, so gibt man ihnen ausgedrückte Schwämme zu verschlucken, woran Fäden gebunden sind, woran man sie wieder herauszieht, und dann drückt man den eingesogenen Magensaft wieder aus. Die Thiere dürfen aber kurz zuvor nichts gefressen haben.

Hepar Lupi. Wolfsleber.

Die Leber vom Wolf Canis Lupus Linn. wurde sonst in Rauche getrocknet und in Wermuth aufbewahrt.

Ichtyocolla. Colla piscium. Hausenblase. Fischleim.

Die Hausenblase wird aus der Schwimmblase, und aus der Haut und den Eingeweide des Stör

(Accipenser sturio Linn.) bereitet. Diese Theile werden gleich frisch eingewässert, die äußere Haut abgezogen, die innere glänzende zusammengerollt, und getrocknet. Wir erhalten die Hausenblase von sehr verschiedener Güte, mehrentheils ist sie hufeisenförmig gewunden. Die beste Sorte ist trocken, weiß, hornartig, durchsichtig und besteht aus nicht zu dicken Häuten; sie besitzt keinen Geruch und löst sich in Wasser und verdünnten Weingeiste zu einer hellen Gallerte auf. Sie kömmt gewöhnlich aus Rußland.

Der Stör ist ein Fisch von sehr verschiedener Größe, man trift welche an, die kaum vier Fuß lang sind, und auch welche von achtzehn bis zwanzig Fuß länge. Sein Fleisch ist sehr schmackhaft. Er ist in allen Europäischen Meeren zu Hause, und kömmt von da in die großen Flüsse Deutschlands, in den Rhein, die Elbe, Donau u. s. w.

Verschiedene andere Fische liefern eine schlechtere Sorte Hausenblase z. B. der **Starlet** Accipenser Ruthenus Linn. der **Hausen** Accip. Huso Linn. u. u. m.

Moschus. Muscus. Biesam. Moschus. Müsk.

Diese merkwürdige Substanz liefert uns das **Biesam-** oder **Moschusthier**, Moschus moschiferus Linn. ein Thier welches ohngefähr 3 Fuß lang ist, viele Aehnlichkeit mit einem Rehe, aber zwey große her-

vorragende Zähne hat. Es hält sich in der Tartarey Siberien nnd China auf. Bey diesen Thiere findet man hinter dem Nabel einen besondern mit Haaren besetzten Beutel, der einigen Zoll lang und breit zu seyn pflegt, wovon aber nur ein Zoll hervorragt. In diesen Beutel ist der Moschus oder Biesam enthalten. Er ist bald mehr, bald weniger bräunlich oder schwärzlich, oder gelblich, und besteht aus Klümpchen, die nicht sehr zusammenhängen, sich etwas schmierig anfühlen, und einen äußerst durchdringenden starken besondern Geruch besitzen, der in der Nähe widrig ist, und Kopfschwarz erregt, aber bey einer starken Vertheilung angenehm wird. Die Menge des Moschus beträgt in einen Buutel höchstens 3 Quentchen.

Im Handel kömmt der Moschus entweder noch in Beuteln (Moschus in vesicis) enthalten, oder ohne dieselben, in Gestalt von Klumpen Moschns ex Vesicis) vor. Dieser letztere ist allemal verfälscht, oder nachgemacht, und es ist schändlich, wenn sich die Apotheken desselben als Arzneimittel bedienen. Da der Moschus außerordentlich kostbar ist, so ist selbst der in Beuteln befindliche dem Betruge ausgesetzt, und man hat solche Beutel wohl künstlich nachgemacht, wovon ich neuerdings ein Beispiel erlebt habe. Man muß also genau dabey Acht geben, ob unter der obern haarigen Haut ein dünnes braunes Häutchen befindlich ist, und ob der Beutel aus einem Ganzen, und nicht aus zusammengeleimten

Stücken besteht, oder eine Naht hat, sonst ist er erkünstelt. Der darin enthaltene Moschus darf nichts Sandiacs enthalten, und muß durch das Reiben mit einem Messer glatt werden. Auf dem Feuer muß er weich werden, und eine leichte Asche hinterlassen. Reibt man ihn mit trockner Pottasche zusammen, so darf sich kein flüchtiger Geruch entbinden. Der Moschus welcher aus Tunqnin, China und Bengalen kömmt Moschus Orientalis seu Tunquinensis) ist der beste; die Beutel sind mit braunen kurzen und wenigen Haaren besetzt. Der Siberische oder Rußische (Moschus moscoviticus s. Cabardinus) ist wohlfeiler im Preise, aber auch schlechter, er besitzt bey weitem keinen so durchdringenden Geruch. Die Haare auf den Beuteln desselben sind auch länger und weiß. Man bewahrt den Moschus am Besten in verstopften Gläsern auf, weil er sonst von seiner Wirksamkeit verliert.

° Mumia. Mumie.

Die Mumien sind nichts anders als menschlichen Leichname, welche die alten Aegyptier einbalsamirt haben. Man bringt die Mumien größtentheils in Stücken getheilt aus Aegypten. Die ganzen werden in Cabinetten aufbewahrt. Die Farbe derselben ist dunkelbraun, und glänzend, der Geruch sehr stark und gewürzhaft, und der Geschmack ist bitter.

Priapus ceti. Wallfischruthe.

Die

Die männliche Ruthe vom Wallfische Balaena Mysticetus Linn.

* Pulmones Vulpis. Fuchslungen.

Sie wurden sonst samt der Luftröhre getrocknet und aufbewahret.

* Ranarum Sperma. Froschlaich.

Die Eyer des braunen Frosches. (Rana temporaria Linn.) Sie wurden sonst aufgesammlet und unter ein Pflaster gebraucht; man trift sie im Frühjahre auf dem Wasser schwimmend an.

* Sanguis hirci. Bocksblut.

Das eingetocknete Blut vom Bocke.

* Scarabaei cornu. Hirschkäverhörner.

Die Fühlhörner vom Schröter oder Hirschkäfer. Lucanus cervus Linn.

Sevum bovinum. Rindstalg.

Das Talg von Bos, Taurus domesticus Linn.

Sevum hircinum. Bockstalg.

Das Talg von Bock Capra Hircus Linn.

Sevum cervinum. Hirschtalg.

Das Talg vom Hirsch Cervus Elaphus Linn.

Sevum ovillium seu vervecinum. Schöpstalg.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1029-4 DFG

Das Talg vom Schöps oder Hammel Ovis Aries Linn.

* Zibethum. Zibeth.

Diese Substanz wird von dem Zibetthiere Viverra Zibetha Linn. erhalten, welches in Afrika und beyden Indien, vorzüglich in Aegypten, Brasilien, Beru u. s. w einheimisch ist. Das Thier übertrift an Größe die wilde Katze, der Körper desselben ist länglich, die Schnautze stumpf und an der Spitze schwarz. Es hat einen langen Schwanz mit schwarzen und weißen Ringeln, und einen grauen Rücken mit schwarzen wellenförmigen Streifen. Man fängt das Thier lebendig ein, sperrt es in Käfige und unterhält es mit vielen Kosten, um den Zibeth von demselben zu gewinnen. Dieser befindet sich nämlich in zwey besondern Säcken, die zwischen den Geschlechtstheilen und den After liegen und sondert sich von Zeit zu Zeit ab. Man schöpft ihn täglich mit einem kleinen Löffelchen aus. Die wilden Thiere pressen sich denselben an Steinen von selbst aus, und dieser wird ebenfalls sehr sorgfältig aufgesucht. Der Zibeth besitzt die Dicke eines Fettes, eine weißliche Farbe, und einen sehr starken Ambra ähnlichen Geruch und bitterlichen Geschmack. Eine bestimmte Probe seiner Aechtheit, weiß ich nicht anzugeben; daß er sich auf ein Papier gestrichen gleichförmig muß vertheilen und auseinander breiten lassen, ist ein unsicheres Merkmal. Es möchte überhaupt wohl sehr wenig ächter Zibeth im Handel vorkommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1030-5 DFG

3. Erdige thierische Theile und Concretionen.

* Bezoar. Bezoar.

Unter diesem Namen verstehet man die verschiedenen Concretionen oder Verhärtungen, welche in den Magen verschiedener Thiere angetroffen werden. Sie sind rundlich, verschiedentlich gefärbt und bestehen aus mehreren über einander befindlichen Lagen. Der Aberglaube erhob sie zu Arzneymitteln, vernünftige Aerzte brauchen sie aber nicht mehr; blos hin und wieder findet man sie noch als Rarität in den Apotheken. Folgendes sind die vorzüglichsten Sorten:

* Bezoar de Coromandel. Bezoar von Coromandel.

Man findet ihn in den Magen der Büffel. Er ist leicht, zerreiblig, färbt am Papiere ab, brennet aus Licht gehalten mit Flamme, und riecht gewürzhaft. Man findet im innern Kern derselben Blätter, Haare, Stroh u. dergl.

* Bezoar de Goa. Bezoar von Goa. Stein von Goa.

Dieser ist ein Kunstprodukt, und besteht aus einer Erde, die mit etwas Moschus und Ambra vermischt, mit einem Tragantschleim angestoßen und in Kugeln geformt ist, die hin und wieder mit Goldplättchen belegt sind.

* Bezoar occidentale, Occidentalischer Bezoar.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1031-1 DFG

Er kömmt aus dem Magen des Guanoco und Vicugna (Camelus Lama et Vicunna Linn.) Beyde Thiere sind im südlichen Amerika zu Hause und werden als Haus- und Lastthiere gebraucht. Der Bezoar ist rundlich, von verschiedener Gestalt und Größe, besteht aus ziemlich dicken Lagen, ist zerreiblich, hat eine rauhe Oberfläche, ist schwärzlich oder grau, bisweilen bunt und glänzend gefleckt. Er besitzt weder Geruch noch Geschmack und braußt nicht mit Säuren auf.

* Bezoar orientale. Orientalischer Bezoar.

Er kömmt aus dem Magen zweyer Gazellen Antilope gazella und St. Oryx Linn. Seine Oberfläche ist sehr glatt und glänzend und wie polirt, und seine Farbe ist schwärzlich grünlig. Er braußt nicht mit Säuren auf und besitzt weder Geruch noch Geschmack. Seine Lagen sind weit dünner und zarter als wie bey dem occidentalischen Bezoar. Wegen seines ungeheuren Preißes wird er häufig nachgemacht. Der ächte soll auf Papier gerieben einen grünlichen Fleck hinterlassen, ins Wasser gelegt, nichts von seinem Gewichte verlieren und sich mit einer glühenden Nadel leicht durchstechen lassen.

Man bringt ihn vorzüglich aus Persien.

* Bezoar porcinus. Lapis porcinus seu Hystricis. Schweinbezoar.

Diesen Bezoar findet man in der Gallenblase des Molackischen Igels Erinaceus Malaccensis Linn. Man hat zwey Arten von dieser Concretion, den Mo-

lackischen, der auf der Oberfläche glänzend ist und eine Hornfarbe hat, und den Zeylanischen, der schwärzlich ist. Ich habe keinen von beyden gesehen, da sie wegen ihrer Kostbarkeit gar nicht zu uns kommen; von dem ersten soll ein Stein, der ein Loth wiegt, mit fünf hundert Thalern, von dem letztern aber ein Stein von zwey Loth, mit zwey hundert Thaler bezahlt werden.

Cancrorum oculi. Lapides cancrorum Calculi cancrorum. Krebssteine. Krebsaugen.

Diese Concretionen sind rund, weiß, auf einer Seite erhaben und glatt, auf der andern aber hohl. Schneidet man sie von einander: so bemerkt man, daß sie von einer blättrigen Textur sind. Sie bestehen aus Kalkerde, die etwas Phosphorsäure enthält und aus etwas thierischer Gallerte. Oefters werden sie aus bloßer Kreide nachgemacht. Diese sind aber allemal schwer, kleben an der Zunge an und zerfallen im Wasser. Wenn man einen Krebsstein in sehr schwaches Scheidewasser wirft, so löst es sich ganz auf und hinterläßt eine gallertartige Haut in der Gestalt des Steines desselben. Diese Probe ist die sicherste, allein man muß dazu sehr verdünnte Salpetersäure nehmen und das Glas durchaus nicht schütteln, sonst gelingt sie nicht. Sollten die Krebsaugen aus Thonerde nachgekünstelt seyn, so werden sie sich leicht dadurch erkennen lassen, daß sie sich in Schwefelsäure ohne merkliches Aufbrausen auflösen lassen.

Die Krebsaugen erzeugen sich im Magen des Flußkrebses Cancer Astacus Linn. zu der Zeit,

wenn sie ihre alten Schalen abgeworfen haben, welches im August geschieht. Sie verzehren sich allmählig von selbst und dienen zur Ergänzung der neuen Schale. Sie werden aus Rußland und Pohlen in großer Menge gebracht, wo man die Krebse zerstößt, oder in Wasser faulen läßt und das Fleisch abspühlt, da alsdann die Steine zurück bleiben.

Sie sind übrigens sehr entbehrlich, und Eyerschalen, oder präparirte Austerschalen, können füglich die Stelle derselben vertreten.

* Carpionum lapides. Karpfensteine.

Es sind dies dreyeckige Knorpel, von hornartiger Farbe und Festigkeit, welche zwischen den Gaumen und ersten Rückradswirbel des gemeinen Karpfen Cyprinus carpio Linn. liegen. Sie bestehen aus phosphorsaurer Kalkerde und Gallerte, und braußen mit den Säuren nicht auf.

* Chelae cancrorum. Meerkrebsscheeren.

Dieses sind die Scheeren des Taschenkrebses Cancer Pagurus Linn. der sich in der Nordsee aufhält; sie sind gelb, haben schwarze Spitzen und besitzen eine ziemliche Festigkeit.

Conchae. Testae Ostrearum. Muschelschalen. Austerschalen.

Das Gehäuse oder die Schalen der Auster (Ostrea edalis Linn.). Ehe man sie braucht, müssen sie mit Aschenlauge ausgekocht, mit dem Messer

und einer Bürste gereiniget und gut ausgewaschen werden.

* Corallium album. Weißer Korall. Augenkorall. Madrepora oculata Linn.

Der Korall hat das Ansehen einer knotigen verschieden gebogen und verwachsenen Wurzel, ist hart, von weißer Farbe, glatt und glänzend. An den knotigen Erhabenheiten bemerkt man einen Stern, der aus Blättern zusammengesetzt ist und die Masse zum Theil hohl macht. Dieser Korall gehört nach den neuern Entdeckungen in das Thierreich unter die Pflanzenthiere, oder besteht vielmehr aus einer Menge von Thieren. Diese Thiere liegen als ein gallertartiger durchsichtiger Körper in den Sternförmigen Zellen. Um den Kopf herum liegen acht Arme in den Blättern des Sterns. Ein solches Thierchen legt Saamen zur neuen Brut, alsdann verdickt sich die Gallerte und verhärtet zur Koralle. Die Eyerchen brüten auf dem alten Lager aus, die herauskommenden Thierchen nähren sich von Seewasser, schwitzen einen kalkerdigen Saft aus, der sich um den strahligen Körper verhärtet, und nachdem auch diese Eyer gelegt, sterben sie ab. Auf diese Art geht die Fortpflanzung immer fort, der Stamm wächst an Dicke und Höhe und theilt sich in Aeste. Man findet diese Koralle in der Nordsee, in dem mittelländischen Meere und in einigen amerikanischen Wassern, auf den härtesten Felsenklippen. Sonst brachte man sie blos aus Ostindien. Ihr Hauptbestandtheil ist Kalkerde.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1035-4 DFG

° Corallium rubrum. Rother Korall. Isis nobilis Linn.

Dieser Korall ist ebenfalls ein Pflanzenthier wie der vorige. Er ist glatt, in Aeste vertheilt, die dünner zugehen und von hochrother oder blaßrother Farbe sind. Er ist von beträchtlicher Härte, hat aber keine solche sternförmige Oeffnung, wie der vorige. Wenn er aus der See gezogen wird, so ist er mit einer weißen Rinde bedeckt, die aus Gefäßen bestehet, welche eine milchige Feuchtigkeit enthalten. Diese Rinde wird gewöhnlich mit Bimsstein abgerieben. In den Apothecken findet man blos die feinen Spitzen und kleinen Stücken dieses Koralls (Fragmenta Coralli rubri).

° Corallina. Muscus Corallinus. Korallenmoos. Wurmmoos. Corallina officinalis Linn.

Es ist ebenfalls ein den vorigen ähnliches Pflanzenthier, welches man in abgebrochenen Stücken erhält, die aus zarten kräuselförmig glatten Gelenken zusammengesetzt und meist doppelt gefiedert sind. Die Farbe desselben ist roth, aschgrau, grün, weißgrau, an der Luft aber wird es ganz weiß. Man findet es im europäischen Ocean und mittelländischen Meere auf Klippen, Steinen und Conchilien sitzen. Für sich destillirt, gibt es einen empyreumatisch alkalischen Geist und etwas brenzliges Oel. In Salpetersäure löst es sich mit Effervescenz auf. Kohlensaure Kalkerde und thierische Gallerte und einige salzige Theile machen seine Bestandtheile aus.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1036-0 DFG

* Cornu Alcis. Elendsgeweihe.

Die Geweihe des Ellen- oder Elendthiers Cervus Alcis Linn. Sie bilden flache gezackte Lappen, und bestehen aus thierischer Gallerte, etwas phosphorsaurer und kohlensaurer Kalkerde.

Cornu Cervi. Hirschhorn.

Die Geweihe von dem Hirsch Cervus Elaphus Linn. Sie können anstatt der vorigen gebraucht werden. Man hält sie entweder geraspelt (Cornu Cervi raspatum) vorräthig, um daraus die Gallerte (Gelatina C. C.) zu bereiten, oder sich derselben zur Abklärung verschiedener Dekokte zu bedienen, oder man hat sie gebrannt (C. C. ustum.) Sonst bereitet man noch daraus das Hirschhornöl, Hirschhornsalz und Hirschhorngeist (Oleum C C. Sal. volat. C. C. et Spiritus C. C.), die aber aus jedem beliebigem Knochen erhalten werden können.

* Dentalium syringites. Elephantenwurmröhre.

Dieses ist das Gehäuse einer Schnecke Dentalium elephantinum Linn. Es besitzt die Gestalt einer an beyden Enden offnen, vier Zoll langen, zehnkantigen, der Länge nach tief gefurchten Röhre, welche etwas gekrümmt, grünlich von Farbe, am dickern Ende aber wo der Kopf ist, weißlig ist. Man findet sie in den sizilianischen und andern europäischen Meeren.

* Dentes Apri. Wilde Schweinszähne.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1037-5 DFG

Vom wilden Schweine Sus Scrofa Linn. Sie sind hohl, scharfkantig, oben spitz und sichelförmig gekrümmt.

° Dentes equi marini seu Hyppopotami. Wallroßzähne. Seepferdzähhne.

Von dem Behemoth oder Nilpferde Hyppopotamus amphibius Linn. Sie haben fast die Krümmung eines halben Zirkels, gehen gegen die Spitze enge zu und sind sehr weiß. Man findet statt derselben auch oft die Zähne vom Wallroß Trichecus Rosmarus Linn. Ersteres Thier hält sich in Aegypten am Nilstrom und an den großen Flüssen in Asien auf; letzteres findet man am Nordpol.

° Dentes Lupi. Wolfszähne.

Von dem Wolf Canis Lupus.

° Ebur. Elfenbein.

Die bekannten Zähne des Elephanten Elephas maximus Linn. So sehr das Elfenbein in den Künsten geschätzt wird, so entbehrlich ist es in Apotheken, und es hat hier nicht mehr Werth, als jeder andere Knochen. Sonst hielt man es zu Kohle gebrannt als Elfenbeinschwarz (Ebur ustum seu Spodium nigrum) vorräthig. Das sogenannte gegrabene Elfenbein (Ebur seu lenicorum fossile) ist theils wirkliches Elfenbein, theils auch das Horn vom Narwall. Man erhält es in Stücken, welche äußerlich mit einer grauen oder schwarzen Rinde bedeckt, im Bruche weiß und blättrig sind. Jeder andere verwit-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1038-1 DFG

terte thierische Knochen, besitzt dieselben arzneylichen Kräfte.

* Entalia. Zahnschnecke.

Das Gehäus einer Schnecke Dentalium Entalis Linn. Sie ist der Elephantenwurmröhre ähnlich, aber kleiner, sehr weiß, von glatter Oberfläche, gekrümmt und etwas zugespitzt.

* Mandibulae Lucii Piscis. Hechtzähne.

Dieses sind die untern Kinnladen des Hechts Chox Lucius Linn. nebst den Zähnen.

* Mater perlarum. Perlmutter. Perlamott.

Diese Muschel heißt Mytilus margaritifer Linn. Sie ist platt, fast rund, und an der einen Seite, wo beyde Schalen zusammensitzen, queer abgeschnitten, von außen gelblichgrau und inwendig von vortrefflichen Silberglanze. Sie wird zum arzneylichen Gebrauche gar nicht mehr angewendet. Aber man erhält aus dieser Muschel noch:

* Margaritae, seu Uniones seu Perlae orientales. Orientalische Perlen.

Diese sind rundlich, von verschiedener Größe, und bestehen aus lauter sehr feinen über einander befindlichen Lagen; sie besitzen eine vortreffliche Silberfarbe und einen starken Glanz. Je größer sie sind, je heller, und je runder, um desto theurer sind sie im Preise. Zum Arzneygebrauche sind sie sehr entbehrlich, denn ihre Bestandtheile sind nichts als Kalkerde und

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1039-0 DFG

etwas thierische Gallerte. Wohlfeiler als diese orientalischen Perlen sind die:

Margaritae occidentales. Occidentalische Perlen.

Man findet sie in der Perlmuschel Mya margaritifera Linn. Sie besitzen weder den Glanz, noch die weiße Farbe der vorigen, und haben auch eine sehr unbestimmte Gestalt.

Ehemals glaubte man, die Perlen wären die Folgen einer Krankheit der Muscheln, jetzt aber behauptet man, daß sie absichtlich von dem Thiere erzeugt würden, wenn die Schalen von den Seewürmern durchbohrt werden, um nämlich das fernere Eindringen dieses feindlichen Wasserthiers zu verhindern.

* Ossa de corde Cervi. Herzknochen des Hirsches.

Dieses sind die Sehnen der Herzmuskeln, welche bey alten Hirschen sich verknöchern. Sie sind weiß, platt und haben eine irreguläre Gestalt.

* Os sepiae. Meerschaum. Weißes Fischbein.

Dieses ist das Rückenschild des Black- oder Dintenfisches Sepia officinalis Linn. Es ist leicht, eyförmig, flach, weiß, und besteht aus Kalkerde, in der sich bisweilen noch einige salzige Theile vom Seewasser befinden. Es wird häufig schwimmend auf dem mitternächtlichen und mittelländischen Meere angetroffen und rührt von den verfaulten Blackfischen

her. Einige Naturforscher behaupten, daß das Thier zuweilen von selbst seine harte Schale abstoße.

• Percarum lapides. Kaulbarschsteine.

Dieses sind kleine, auf beyden Seiten zugespitzte, halbdurchsichtige Knochen, deren sich zwey am Kopfe, nahe an der Rückengräte des Kaulbarsches Perca fluviatilis Linn. befinden.

• Struthionis ovorum testae. Straußeneyerschalen.

Die Schalen der Eyer des Strauß Struthio Camelus Linn. Dieser große Vogel hält sich in den Arabischen Wüsten auf.

° Spina dorsi Viperarum. Vipernknochen.

Die vom Fleische entblößte Rückgräte der Viper Coluber Vipera Linn.

• Tali Leporum. Hasensprünge.

Dieses sind harte Knochen, welche aus dem Unterschenkel des Hinterfußes des Hasen Lepus timidus Linn genommen werden.

Testae Ovorum. Eyerschalen.

Allgemein bekannt. Ausgekocht und präparirt, können sie die Stelle aller thierischen Erden vertreten.

• Umbilicus marinus. Faba marina. Belliculus marinus. Umbilicus Veneris. Meerbohne *).

Dieses ist der Deckel einer Conchylie, der Turbo ragosus Linn. welche im mittelländischen Meere einheimisch ist. Er stellt eine runde, auf der einen Seite flache, dunkelfarbne mit einem weißem Rande umgebne

*) Unter diesen Namen kömmt auch der Nabelkocher Tubularia Acetabulum Linn. vor — beyde aber braucht kein vernünftiger Arzt mehr.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1041-6 DFG

Schale vor. Die obere Seite ist erhaben, glänzend, röthliggelb, mit einer weißen Grube und einer weißen durchscheinenden Erhabenheit darinne bezeichnet. Man erhält sie gewöhnlich aus Holland.

* Ungulae alcis. Elendsklauen.

Die Klauen des Elendthieres Cervus Alcis Linn. Sie sehen den Ochsenklauen ähnlich, sind zweyspaltig, besitzen eine hornähnliche schwarze Farbe.

* Unicornu marinum. Einhorn.

Dieses sind die Zähne des Einhornfisches oder Narrwalls Monodon Monoceros. Sie werden am Norwegischen Strande gefunden.

* * * *

Die Anzahl der wirklichen wirksamen Arzneymittel aus dem Thierreiche, mögte sich wohl auf ein halb Dutzend einschränken lassen, weil die Wirksamkeit der andern Mittel nur in einer abergläubischen Einbildung besteht. Es wird mir daher hoffentlich nicht verdacht werden, daß ich diese Gegenstände so kurz abhandelte.

Eine Reihe Mittel, die sonst in dem Thierreiche mit aufgeführt werden und die in Paulinis Dreckapotheke verzeichnet sind, z. B. Hundedreck, Pfauendreck u. s. w. so wie gebrannte Maulwürfe, Schwalben u. dergl. habe ich übergangen. Ich konnte mich nicht überwinden, sie hier zu verzeichnen, und will lieber in diesem Stücke, den Vorwurf einer kleinen Unvollständigkeit ertragen, als vielleicht manchen unkundigen Leser einen Eckel für die Arzneyen beybringen.

Regl-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1042-2 DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1043-8
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p1044-4
DFG